

**ARMUT IN KINDHEIT UND JUGEND:
HERAUSFORDERUNGEN UND LÖSUNGSANSÄTZE**

DEUTSCH-JAPANISCHES
STUDIENPROGRAMM FÜR
FACHKRÄFTE DER KINDER-
UND JUGENDHILFE
25.05. – 08.06.2019

INHALT

- 1 VORWORT
Nauka Miura
- 2 KINDERARMUT IN JAPAN UND DEUTSCHLAND
Dr. Susanne Borkowski
- 3 DIE AUßERSCHULISCHE BILDUNG IN JAPAN
Kirsten Rott
- 4 BEDEUTUNG DER LERNFÖRDERUNG IN JAPAN
Wiebke Stoffels
- 5 HILFEN ZUR ERZIEHUNG
Nicole Anger
- 6 KINDERRECHTE IN DER PRÄFEKTUR GUNMA
Kyra Bubel
- 7 KINDERKANTINEN ALS TEIL DER ARMUTSBEKÄMPFUNG
Marcel Kahraman-Ehlen
- 8 FREE SPACES
Andreas Keßler
- 9 FACHGESPRÄCH ZUM THEMA KINDERARMUT
Maria Lingens
- 10 ZUR NACHAHMUNG EMPFOHLEN! KINDER- UND JUGENDARMUT
IN JAPAN – EIN LAND SUCHT SEINEN WEG
Dr. Susanne Borkowski / Nicole Anger
- 11 LAST BUT NOT LEAST
Dr. Susanne Borkowski / Nicole Anger / Nauka Miura

VORWORT

Nauka Miura

Das Deutsch-Japanische Studienprogramm für Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe wurde vor fast 50 Jahren von den Regierungen beider Länder eingerichtet und wird nach wie vor als ein wichtiges Austauschprogramm gesehen, durch das die teilnehmenden Multiplikator*innen aus beiden Ländern die Möglichkeit erhalten, über den eigenen fachlichen Tellerrand zu schauen und die eigene Arbeit zu reflektieren und weiterzuentwickeln. Die zu vertiefenden Themen werden von den beiden Fachreferaten des deutschen Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und des japanischen Ministeriums für Bildung, Kultur, Sport, Wissenschaft und Technologie (MEXT) besprochen: Welche Fragestellungen stehen aktuell jugendpolitisch in beiden Staaten im Fokus und wo gibt es Schnittstellen, um voneinander lernen zu können? Von 2019 bis 2021 wird das Thema „Armut in Kindheit und Jugend: Herausforderungen und Lösungsansätze“ bearbeitet. Für diese Möglichkeit gilt ein besonderer Dank den beiden Fachministerien, die dieses Programm langfristig zu fördern bereit sind. Das Japanisch-Deutsche Zentrum Berlin (JDZB) kooperiert im Auftrag des BMFSFJ intensiv mit IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V. und ist für die Organisation, Durchführung und Leitung einer thematisch anders ausgerichteten Fachdelegation zuständig.

Das Erfolgsrezept des Studienprogramms liegt m. E. darin, dass ca. ein bis zwei Monate vor der zweiwöchigen Studienreise ein Vorbereitungsseminar stattfindet, auf dem das zu erwartende Programm eingehend besprochen wird und wir uns interkulturell auf das Abenteuer Japan einstimmen können. Dabei haben wir uns im April 2019 auch als Gruppe kennen gelernt, haben die zu erledigenden Aufgaben besprochen, die nach dem Vorbereitungsseminar in Teamarbeit ‚abgehakt‘ werden mussten. Ein schicker Gruppenflyer wurde gedruckt, den wir zu jedem Anlass mitgenommen haben. Die Gastgeschenke wurden koordiniert, damit unsere Gastgeber*innen eine kleine Aufmerksamkeit als Zeichen des Danks bekamen. Eine sogenannte ‚kulturelle Darbietung‘ für die

geselligen Austauschmomente wurde abgestimmt und in Japan einstudiert. Während der Reise wurde durchgehend an der Ergebnispräsentation gearbeitet, die wir stolz am Ende vorgetragen haben und es wurden die Verantwortlichen für die Erstellung dieser Dokumentation benannt, die akribisch alle eingegangenen Beiträge redigiert und in Form gebracht haben. Ohne die Bereitschaft der acht deutschen Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe, neben ihrer eigentlichen Arbeit viel Zeit und Herzblut in diese Teamarbeit zu investieren, würde ein derartiges Programm nicht zustande kommen. Dafür möchte ich mich von Herzen bedanken.



Abbildung 1: Deutsche Delegation 2019 (Hitomi Makino)

In Japan wurden wir vom 25. Mai bis 8. Juni 2019 von der National Institution for Youth Education (NIYE) – ein japanweit agierender halbstaatlicher Träger von 28 nationalen Einrichtungen der Kinder- und Jugendbildung – betreut, die auch für die Zusammenstellung des Programms zuständig war. Die mit diversen Besuchsprogrammen und Fachgesprächen im Raum Tokyo und in der nördlich von Tokyo liegenden Präfektur Gunma gespickten Tage gaben uns einen Einblick in den Umgang Japans mit der großen Herausforderung Kinderarmut. Nachdem wir von einem MEXT-Vertreter einen Überblick zur aktuellen Situation der Kinderarmut erhalten hatten, lernten wir den Verein Jugendtreff Kiitos kennen, der in einer gemütlich eingerichteten Wohnung einen Ort für junge Menschen bietet, in dem sie einfach nur sein oder wenn sie mögen, mit den Ehrenamtlichen lernen können. Wir besuchten auch die gemeinnützige Organisation Kids' Door, die in Tokyo und im Nordosten Japans kostenlose Lernförderung anbietet. Kodomo Shokudô („Kinderkantine“), ein in Japan rasant steigendes Angebot von ehrenamtlichen Initiativen, bietet Kindern, Jugendlichen und ihren Familien regelmäßig ein besonders kostengünstiges bis kostenfreies Abendessen an. Wir haben in Sakuradai, einem Stadtteil von Tokyo, ein solches Projekt besucht und konnten bei der Essensausgabe mithelfen und in der Spielecke mit den Kindern ungezwungen spielen. Oft bieten die Träger auch kostenfreie Lernhilfe oder offene Treffpunkte an. Im Kawasaki City Kodomo Yumepark („Kindertraumpark“) durften wir hautnah erleben, wie Partizipation von Kindern und Jugendlichen gelebt und die UN-Kinderrechtskonvention umgesetzt wird. Hier wird auch eine Ersatzbeschulung ohne Zwang für Kinder und Jugendliche angeboten, die nicht zur Schule gehen können, d. h. schulabsent sind. Ein ähnliches Projekt namens Free Space Alice lernten wir auch in der Präfektur Gunma kennen, das von einem ehemaligen Hikikomori („Einnister“: sich sozial abkapselnde Menschen) ins Leben gerufen wurde. In der Präfektur Gunma waren die japanischen Hilfen zur Erziehung ein Schwerpunkt: Wir besuchten sowohl das für Jugendhilfe zuständige Amt auf Präfektorebene, als auch eine Kinderberatungsstelle, die ähnliche Aufgaben des ASD (Allgemeiner Sozialer Dienst) in deutschen Jugendämtern übernimmt und gleichzeitig eine Inobhutnahmestelle ist. In deren Aufsichtsbereich liegt das Kinderheim Kibô-kan („Haus der Hoffnung“), welches an den Bedarfen der Kinder orientiert umgebaut wurde, und das Säuglingsheim Ai-iku („liebevoll aufwachsen“), in dem Kleinkinder bis zum Alter von zwei Jahren stationär von Erzieherinnen betreut werden. Selbst bei Babys sind Pflegefamilien nicht so verbreitet wie hierzulande. In der Präfektur Gunma

wurden wir von einer NIYE-Einrichtung, dem National Akagi Youth Friendship Center am Fuße des Berg Akagi betreut. Die NIYE-Einrichtungen arbeiten mit örtlichen Schulen zusammen und bieten Schulklassen freizeitpädagogische Programme an. Die Mitarbeiter*innen des Akagi-Center haben außerdem spezielle Programme für von Armut bedrohte Familien entwickelt. Um einen kleinen Einblick in das Leben einer japanischen Familie zu bekommen, wurden für uns deutsche Fachkräfte Gastfamilien in der Region angesprochen, die bereit waren, uns übers Wochenende an ihrem Familienalltag teilhaben zu lassen.



Abbildung 2: Daruma, Glücksbringer in Japan (Nicole Anger)

Aus all diesen Besuchen und Fachgesprächen wurde in der vorliegenden Dokumentation versucht, zunächst das jeweilige Handlungsfeld und die Arbeitsweise zu beschreiben, um daran anknüpfend auf den konkreten Beitrag zur Bekämpfung von Kinderarmut einzugehen und die Impulse, die wir aus Japan mitgebracht haben, zu erörtern. All dies wäre ohne die fachlich kompetente Verdolmetschung unserer Dolmetscherin Frau Okamoto nicht möglich gewesen. Wir möchten uns bei ihr und allen o. g. beteiligten Institutionen und den vielen Menschen von Herzen bedanken. Und nun wünsche ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, viel Spaß bei der Lektüre unserer Teamarbeit.

KINDERARMUT IN DEUTSCHLAND UND JAPAN

Dr. Susanne Borkowski

Japan und Deutschland gehören zu den reichsten Industrieländern der Welt und so assoziiert man mit ihnen Aspekte wie Technik und Fortschritt, eine aufstrebende Wirtschaft, lebhaften Handel – Kinderarmut gehört nicht in diese Aufzählung. Jedoch stehen beide Länder seit den 1990er Jahren vor der Herausforderung einer zunehmenden sozialen Ungleichheit. Prekäre Beschäftigungsverhältnisse, gekennzeichnet durch befristete Arbeitsverträge und niedrige Löhne („working poor“), haben in beiden Ländern zugenommen. Das Einkommen durch Berufstätigkeit reicht oftmals nicht, um den Lebensunterhalt zu bestreiten. So zeigen Untersuchungen, dass sowohl in Deutschland als auch in Japan mehr als 30% der in Armut lebenden Menschen erwerbstätig sind [1] [2].

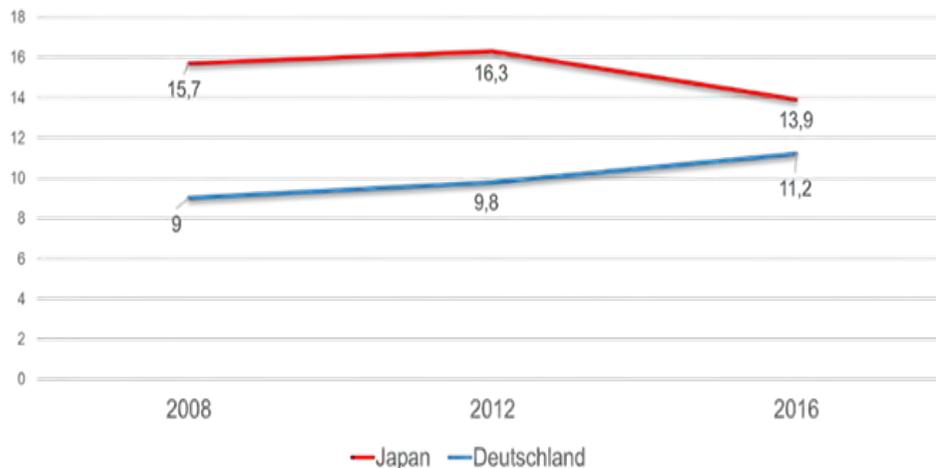


Abbildung 3: relative Armut von Kindern und Jugendlichen (0-17 Jahre) in Deutschland und Japan (Zahlen der OECD, Angaben in Prozent) (eigene Darstellung)

Zunehmende Kinderarmutsraten

Die soziale Entsicherung und die Erosion von Normalarbeitsverhältnissen wirkt sich auf im Arbeitsleben stehende Familien aus; dies spiegelt sich auch in den Kinderarmutsraten der letzten Jahre wider.

Während Deutschland sich 2016 mit 11,2% knapp unter dem OECD Mittel (11,6%) bewegt, liegt die Kinderarmut in Japan – auch wenn mit Blick auf den zeitlichen Verlauf eine Absenkung ersichtlich ist – mit 13,9% sogar deutlich darüber [3].

Die Armutsquote bezieht sich dabei auf den Prozentsatz der Kinder (0-17 Jahre), die in einem Haushalt aufwachsen, dessen verfügbares Haushaltseinkommen (d. h. Nettoeinkommen nach Abzug der Steuern und angepasst an die Haushaltsgröße) unterhalb der Armutsgrenze (50% des verfügbaren Medianeinkommens in jedem Land) liegt.

Dem Kinderarmutsbericht der OECD ist zu entnehmen, dass das größte Risiko für ein Aufwachsen in Armut in beiden Ländern Kinder von Alleinerziehenden tragen. So zeigt die Statistik, dass über 50% der in Armut aufwachsenden Kinder in Japan und 42% armutsbetroffener Kinder in Deutschland in Haushalten mit einem Elternteil leben [3].

In Japan wirkt sich dabei das unterschiedliche Lohnniveau zwischen Männern und Frauen noch stärker aus als in Deutschland. Mit Geburt eines Kindes ziehen sich ca. 70% der erwerbstätigen japanischen Frauen aus dem Arbeitsmarkt zurück, ein Wiedereinstieg in das Berufsleben gelingt oft nur mit gering bezahlten und unsicheren Arbeitsverhältnissen [4].

Teufelskreis der Armut durchbrechen

Sowohl in Japan als auch in Deutschland zeigt sich eine enge Verbindung von familiärer Herkunft, Bedingungen des Aufwachsens und den Zukunftschancen der Kinder. In beiden Ländern wird Armut als Kreislauf identifiziert, den es zu durchbrechen gilt. Während Ansätze in Deutschland – wenngleich eher unsystematisch – ganzheitlich die Sicherstellung kindlicher Entwicklungsbedingungen von Anfang an fokussieren [5], setzt Japan stark auf die Unterstützung im Bildungsbereich, um herkunftsbedingte Unterschiede auszugleichen [6].

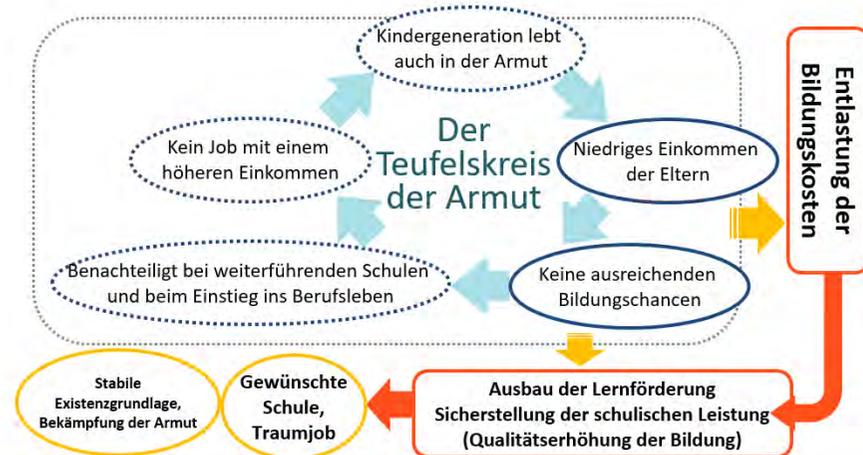


Abbildung 4: Darstellung Teufelskreis der Armut in Japan (Ministerium für Erziehung, Kultur, Sport, Wissenschaft und Technologie, Abteilung Erziehung und Bildung; Japan)

Gesetz zur Bekämpfung von Kinderarmut

2013 wurde in Japan das *Gesetz zur Förderung von Maßnahmen gegen Kinderarmut* verabschiedet. Ressortübergreifend werden seither Strategien erarbeitet, die eine deutliche Ausrichtung auf die Schule und auf unterstützende Bildungsangebote als Instrument der Bewältigung von Kinderarmut aufweisen. Grund dafür ist, dass stärker noch als in Deutschland finanzielle Mittel der Eltern mit dem Bildungserfolg der Kinder und Jugendlichen korrelieren [7]. Schule ist nicht nur der Ort für die Aneignung von Bildungsinhalten, sondern auch für formale Freizeitgestaltung. Daraus folgt, dass japanische Kinder und Jugendliche den größten Teil ihrer Zeit in der Schule verbringen [8]. Wenngleich dieses Gesetz nur mit Verpflichtungsbemühungen für die kommunale Ebene (Präfekturen) einhergeht, so legen die sinkenden Armutsraten (vgl. Abb. 1) der

letzten Jahre nahe, dass Erfolge zu verzeichnen sind.

Mit dem Gesetz und der ressortübergreifenden Zusammenarbeit zur Bekämpfung der Kinderarmut ist Japan Deutschland ein ganzes Stück voraus. Das Fehlen eines Gesetzes und nationaler Strategien, die in die Fläche wirken, führen hierzulande nach wie vor dazu, dass Präventions- und Interventionsstrategien vom Engagement einzelner Länder und Personen abhängig sind. Allerdings setzt Japan zur Kinderarmutsbekämpfung verstärkt auf zivilgesellschaftliches Engagement. Eine Zusammenarbeit von Non-Profit-Organisationen und staatlichen Einrichtungen steckt noch in den Kinderschuhen und auch ein finanzieller Ausgleich für die Übernahme staatlicher Aufgaben findet bislang nur in Ansätzen statt.

Quellen

1. Aust A, Rock J, Schabram G, Schneider U, Stilling G, Tiefensee A. Wer die Armen sind: Der Paritätische Armutsbericht 2018. 1. Auflage, Dezember 2018. (Bericht zur Armutsentwicklung in Deutschland; Bd. 2018). Verfügbar unter: https://www.der-paritaetische.de/fileadmin/user_upload/Schwerpunkte/Armutsbericht/doc/2018_armutsbericht.pdf. (15.08.2019)
2. Hommerich C. Die Wahrnehmung der Differenzgesellschaft – Abstiegsorgen und Ausschlussängste in Japan. In: Köhn S, Unkel M, Hrsg. Prekarisierungsgesellschaften in Ostasien?: Aspekte der sozialen Ungleichheit in China und Japan. s.l.: Harrassowitz O; 2016. S. 155–76.
3. OECD - Social Policy Division - Directorate of Employment, Labour and Social Affairs. Child poverty; 2018. Verfügbar unter: http://www.oecd.org/els/soc/CO_2_2_Child_Poverty.pdf. (15.08.2019)
4. Stadlmayer T. Zetteln die Frauen eine stille Revolution an? der Freitag 11.02.2000. Verfügbar unter: <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/zetteln-die-frauen-eine-stille-revolution-an>. (16.08.2019)
5. Deutsches Kinderhilfswerk e.V. Kinderreport Deutschland 2018: Rechte von Kindern in Deutschland. Berlin: Deutsches Kinderhilfswerk e.V. Kinderreport Deutschland. Verfügbar unter: <https://www.dkhw.de/unsere-arbeit/schwerpunkte/kinderrechte/kinderreport-2018/>. (25.09.2019)
6. Katayama T. Aktuelle Situation von Kindern und Jugendlichen die in Japan leben.: Herausforderungen und Lösungsansätze aus Sicht von Hilfen zur Erziehung und Bildung. Tokyo; 2019.
7. Ochanomizu Universität. Studie über Herausforderungen unter der Verwendung von Ergebnissen der nationalen Untersuchungen zu Lernfähigkeiten und Lerngewohnheiten von Kindern und Jugendlichen. Tokyo: Ochanomizu Universität; 2017.
8. Hagl C. Entwicklung und Struktur des modernen japanischen Bildungssystems. In: Wörde mann R, Yamaguchi K, Hrsg. Länderbericht Japan: Die Erarbeitung der Zukunft. (aktualis. Neuausg.), Fortschreibung. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung; 2014. S. 515–32 (Schriftenreihe / Bundeszentrale für Politische Bildung; vol. 1500).

DIE AUßERSCHULISCHE BILDUNG IN JAPAN

Kirsten Rott

Das Bildungssystem in Japan

Bildung hat in Japan eine große Bedeutung und einen starken Einfluss auf den Lebenserfolg. Die Schullaufbahn beginnt in Japan mit Vollendung des 6. Lebensjahres und dauert 12 Jahre. Nach der Grundschule (sechs Jahre) folgt die Junior High School (drei Jahre) und danach die Senior High School (drei Jahre). Viele Schüler*innen besuchen nach dem regulären Unterricht private Nachhilfe- bzw. sog. Paukschulen, um ihre schulischen Leistungen zu verbessern. Kinder und Jugendliche aus Familien, die in Armut leben, können sich die privaten Nachhilfe- und Paukschulen oft nicht leisten und zeigen im Vergleich zu Kindern und Jugendlichen aus Familien mit einem hohen sozioökonomischen Status schwächere schulische Leistungen. Es besteht somit ein Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status der Eltern und den schulischen Leistungen der Kinder [1]. Ferner schließen nach den Nachhilfe- und Paukschulen oft außerunterrichtliche Aktivitäten an, sodass die Schüler*innen von morgens bis abends und am Wochenende in der Schule oder in anderen Institutionen zum Lernen sind.

Die außerschulische Bildung ergänzt die Schulbildung und soll Erfahrungs- und Erlebensräume gestalten, die in der Schule nicht geschaffen werden können. Die Programme der außerschulischen Bildung - erlebnispädagogische Angebote, welche auf kulturelle und soziale Kompetenzen abzielen - sind stark strukturiert und haben klare Zielvorgaben. Formale Bildungsprozesse dominieren damit auch den außerschulischen Bildungsbereich. Diese sind stark am schulischen Kontext und der gezielten Weiterentwicklung und Förderung von Kompetenzen und schulischen Leistungen orientiert, um die Transition im Übergang von der Schule in die berufliche Welt positiv zu gestalten.



Abbildung 5: Unterkunft in Tokyo: Yoyogi Olympic Center (NYC) (Nicole Anger)

Institutionalisierung außerschulischer Bildung

Durch das Nationale Zentrum für außerschulische Kinder- und Jugendbildung (National Institution for Youth Education, kurz: NIYE) ist die außerschulische Bildung in Japan institutionalisiert. Strukturell ist das NIYE an das Bildungsministerium (MEXT) angeschlossen und Dachorganisation von 28 landesweiten außerschulischen Einrichtungen, die überwiegend von Schulklassen besucht werden. Ziel der Institution ist die Förderung außerschulischer Jugendbildung sowie die Förderung des gesunden Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen. Zu den zentralen Arbeitsfeldern zählen die Organisation von zahlreichen freizeit- und erlebnisorientierten Angeboten für Kinder und Jugendliche, Organisation und Durchführung von Fortbildungsseminaren, die Durchführung und Erstellung von Studien und Untersuchungen, als auch Kampagnen zu einer grundlegenden positiven Lebensführung sowie die finanzielle Förderung von Projekten freier Träger über den Kindertraumfonds. Der Kindertraumfonds unterstützt ca. 500 Träger mit etwa 17 Mrd. Yen (entspricht etwa 13 Mio. Euro) im Jahr und ermöglicht damit eine Anschubfinanzierung.

Dabei verfolgt NIYE fünf Ziele:

- 1) „Entwicklung neuer Modellprojekte zur Stärkung der lokalen Kompetenzen im außerschulischen Jugendbildungsbereich,
- 2) Förderung des internationalen Austausches mit dem Ziel, interkulturelle Kompetenzen junger Menschen zu stärken,
- 3) Aus- und Fortbildungsangebote für Fachkräfte der außerschulischen Jugendbildung,
- 4) Aufklärungsaktion, um bewusst zu machen wie wichtig erlebnisorientierte Tätigkeiten für Kinder und Jugendliche sind, sowie
- 5) Maßnahmen für Kinder in Armut“. [2]



Abbildung 7: Morgenapell im National Akagi Youth Friendship Center in Gunma (Nicole Anger)

Ein Blick in eine außerschulische Bildungsstätte

Eine der außerschulischen Bildungsstätten vom NIYE ist das National Akagi Youth Friendship Center. Die Einrichtung wurde 1971 gegründet und zählt ca. 130.000 Besucher*innen pro Jahr.

Neben eigenen Bildungsangeboten unterstützt das National Akagi Youth Friendship Center Schulen und andere Organisationen bei der Vorbereitung und Durchführung ihrer Angebote, indem es außerschulische Lernorte bereitstellt und umfangreiche Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten anbietet. Die hauptsächlich erlebnispädagogischen bzw. erlebnisorientierten Angebote zielen auf die Stärkung des Selbstbewusstseins und Selbstvertrauens in die eigenen Fähigkeiten sowie auf die Weiterentwicklung von Kommunikations- und Teamfähigkeit ab. Zudem gibt es Bildungsangebote, die das Erlernen der englischen Sprache zum Ziel haben. Die Angebote reichen von einzelnen Tagesworkshops über mehrtägige Übernachtungsangebote bis hin zu fortlaufenden Programmen. Sie alle sind formal aufgebaut, informelles oder non-formales Lernen findet sehr begrenzt statt. Damit wird Erfahrungslernen nur bedingt ermöglicht, da immer von Kindern erwartet wird, dass diese sich in die vorgegebenen Strukturen eingliedern.

Abbildung 6: NIYE Präsidentin Frau M. Suzuki und zwei Mitarbeitende (Nicole Anger)

Kinder, Jugendliche und Familien aus Armutslagen werden in einzelnen kostenfreien Programmen gezielt adressiert. „Chance for all children“ ist ein solches Programm und richtet sich an Kinder von alleinerziehenden Müttern und Kinder aus der stationären Jugendhilfe, die meist von Armut betroffen sind. Im Rahmen des Programms soll Kindern und Jugendlichen Teilhabe an Freizeitaktivitäten ermöglicht werden, zu denen sie sonst keinen Zugang hätten. Auch für Schulfahrten in Einrichtungen des NIYE, wie dem Akagi Center, erhalten Kinder und Jugendliche aus Familien, die in Armut leben, Vergünstigungen und finanzielle Zuschüsse über die jeweilige Stadt. Die Gefahr der Stigmatisierung durch Programme explizit für armutsgefährdete und von Armut betroffene Kinder und Jugendliche konnten wir mit Vertreter*innen des NIYE kritisch diskutieren. Diese Art außerschulischer Angebote werden als eine sinnvolle Lösung betrachtet, da bei vielen anderen Freizeitangeboten Kosten entstehen, die eine Teilnahme aufgrund der Armutslage der Kinder und Jugendlichen verhindern.



Abbildung 8: Abschied National Akagi Youth Friendship Center in Gunma (Akihiro Suzuki)

Das National Akagi Youth Friendship Center bietet auch Weiterbildungsangebote für Lehrkräfte zur Verlängerung der Lehrer*innenlizenzen an. Alle zehn Jahre müssen Lehrer*innen eine Fortbildung absolvieren, damit sie weiterhin als Lehrperson tätig sein dürfen. Dieser Ansatz in der Qualifizierung von Lehrkräften hat uns sehr beeindruckt, da diese Qualifikationsmaßnahmen dazu beitragen können, sich mit der aktuellen Lebenswirklichkeit der jungen Menschen auseinanderzusetzen und die eigene Rolle als Lehrperson weiterzuentwickeln. Gerade mit Blick auf Armutslagen von Kindern und Jugendlichen kann eine Auseinandersetzung mit den Lebensrealitäten zu einer erhöhten Armutssensibilität beitragen.

Sowohl das NIYE als auch das Akagi Center als seine angegliederte Bildungsstätte sind quasi öffentliche Träger der Jugendarbeit. Ihre geplanten Angebote finden in Einrichtungen der außerschulischen Jugendbildung nach der Schule und an den Wochenenden statt und trainieren die Kinder auf die gesellschaftlichen Erwartungshaltungen hin. Klare Regeln, Disziplin und Verantwortungsübernahme sowie die Bedeutung der Gruppe stehen dabei als Eckpfeiler. Eine klare Alltagsstruktur („früh aufstehen, gesund ernähren, früh schlafen“) trägt aus Sicht des Landes dazu bei, eine positive Lebensführung zu gewährleisten. Gleichzeitig sollen die außerschulischen Angebote durch Öffnen neuer Erfahrungs- und Erlebensräume dazu beitragen, Mobbing und Schulverweigerung entgegenzuwirken und mit Blick auf Armutsbekämpfung positive Impulse zu setzen.

Quellen

1. Ochanomizu Universität: Studie über Herausforderungen unter der Verwendung von Ergebnissen der nationalen Untersuchungen zu Lernfähigkeiten und Lerngewohnheiten von Kindern und Jugendlichen. Tokyo: Ochanomizu Universität; 2017.
2. Präsentation von Herrn Satō, Referatsleiter Internationale Angelegenheiten und Planung Abteilung Kindertraumfonds im NIYE, Tokyo 26.05.2019

BEDEUTUNG DER LERNFÖRDERUNG IN JAPAN

Wiebke Stoffels

Ein Besuch bei den NPOs „Jugendtreff Kiitos“ und „Kids‘ Door“ in Tokyo

Die Kinderarmut in Japan liegt bei 13,9%. Der Staat investiert im internationalen Vergleich wenig in Bildung, die Verantwortung liegt bei den Familien. Schuluniform und Schulranzen allein sind schon mit hohen Kosten verbunden. Zusätzliche Lernförderung in Paukschulen nach der Schule ist notwendig, um gute Bildungsabschlüsse zu erreichen und kostet Geld, das zahlreiche Familien nicht aufbringen können. Die Schulleistungen der jungen Menschen sinken, die Erwartungen von Schule, Familie und Gesellschaft werden nicht erfüllt. Dazu kommen schwierige Wohn- und Familienverhältnisse. Eltern haben aufgrund der prekären Arbeitssituation kaum Zeit für ihre Kinder, können Hausaufgaben nicht betreuen. Besonders hart trifft es Alleinerziehende. Es mangelt an Geld z. B. für Lernmaterialien, PC, Internet. Oftmals fehlt auch ein eigener Raum, oder auch nur ein Schreibtisch, an dem junge Menschen lernen können. Das führt zu sinkendem Selbstwertgefühl, Mobbing, Ängsten sowie zum Fernbleiben von der Schule.

Wir haben zwei Non-Profit-Organisationen (NPO) besucht, die genau hier ansetzen und Unterstützungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche anbieten.

Kiitos – ein Ort des Seins

Ein kleiner Flur führt zu Küche, Büro, Ess-, Lern-, Ruhezimmer. Alles überschaubar und doch groß in der Wirkung auf die Kinder und Jugendlichen, die hier sein dürfen, wie sie sind. Kiitos - ist Finnisch und heißt „Danke“ - ist ein Treff für Teenager und junge Erwachsene. Hier fühlen sie sich wohl, es herrschen keine strengen Vorgaben oder Zwänge, Lernen ist freiwillig und mit Geduld möglich. Willkommen sind alle, unabhängig vom sozialen Status.

Verschiedene Probleme in der Familie lassen die Kinder kommen. Überfürsorge genauso wie Gleichgültigkeit oder Kindeswohlgefährdung durch die Eltern lässt Kinder und Jugendliche ihre Rolle in Familie und Gesellschaft nicht mehr

finden. Die Verschlechterung von wirtschaftlichen Verhältnissen und alte Wertevorstellungen in Familie und Schule führen zu Isolation. Kinder und Jugendliche sind überfordert, einsam, brauchen einen Ibasho, einen ‚Ort des Seins‘, um zur Ruhe zu kommen, um Unterstützung, Stärkung und Vertrauen zu erfahren. Kiitos möchte geben, was Familie und Staat nicht schaffen: Freundschaften bieten, Lernen im eigenen Rhythmus ermöglichen, individuell auf eine Zukunft mit festem Stand vorbereiten. Auch für kostenfreie Mahlzeiten ist gesorgt, für viele Kinder keine Selbstverständlichkeit.



Abbildung 9: Kiitos - Arbeitsplatz für Lernförderung (Nicole Anger)

Kids' Door – Lernen mit Vorbildern

Ein anderer Ort: Zwei große Räume mit Tischen und Stühlen, aufgereiht wie in der Schule, Regale mit Lernmaterialien, ein Kühlschrank. Die NPO Kids' Door richtet sich am Bildungsbedarf von Kindern und Jugendlichen aus einkommensschwachen Familien aus und bietet einen kostenfreien Zugang zur Lernförderung an. Die NPO möchte für die Zukunft stärken, Wege aus der Armut in der Gesellschaft zeigen, positive Erlebnisse schaffen. Es wird gezielt an Hausaufgaben, Nachhilfe und für Schulprüfungen gearbeitet sowie gegen die Angst vor Schule und Versagen.

Über 1.100 ehrenamtliche Mitarbeiter*innen, wie Student*innen und Rentner*innen, decken die Bereiche Lernförderung, Beratung zur Berufsintegration, Problembewältigung, Leistung von Alltagshilfe, psychologische und soziale Betreuung, Vermittlung zwischen Einrichtungen, Verwaltung und Eltern ab. Mit wenig Geld und hohem Engagement versuchen sie, Belastungen zu lindern, den Horizont zu erweitern und vor allem da zu sein und auch Vorbild zu sein. Jede Lernförderung der über 1.500 angemeldeten Kinder und Jugendlichen wird durch eine andere ehrenamtliche Person geleitet. So sollen die jungen Menschen viele Persönlichkeiten kennen lernen, die ihnen so Vorbild sein können, sie auf unterschiedliche Art und an den sozialen Kompetenzen ansetzen.



Abbildung 10: Ein Bücherregal bei Kids' Door (Nicole Anger)



Abbildung 11: Raum für Lernförderung bei Kids' Door (Nicole Anger)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass wir zwei sehr engagierte Einrichtungen kennenlernen konnten, die jeweils auf ihre Art versuchen gesellschaftliche Missstände auszugleichen und benachteiligten Kindern und Jugendlichen damit eine Zukunft zu eröffnen. Die Einrichtungen finanzieren sich fast ausschließlich aus Spenden, staatliche Zuschüsse gibt es lediglich als Anschubfinanzierung und für einzelne Projekte.

Kritisch anzumerken bleibt auch, dass der hohe Druck durch Schule und Gesellschaft mit diesen Projekten nicht weichen wird, sie können lediglich einen kleinen Beitrag dazu leisten, dass Kinder und Jugendliche mit diesem besser umgehen können.

HILFEN ZUR ERZIEHUNG

Nicole Anger

Jugendhilfe in Japan ist weitestgehend staatlich organisiert. Freie Träger findet man auf dem Gebiet der Hilfen zur Erziehung aufgrund eines fehlenden Subsidiaritätsprinzips so gut wie gar nicht. Ausgehend von den gesellschaftlichen Anforderungen an die Heranwachsenden – hohe Leistungserwartung, hohe Disziplin, Anpassung an die Gemeinschaft, persönliche Zurückgenommenheit – liegt es auf der Hand, dass der Staat die Erziehung bei Kindern und Jugendlichen, deren Familien vermeintlich versagen, in die eigene Obhut nehmen möchte. Aber ist das wirklich Erziehungsversagen oder reden wir hier über gesellschaftliches Versagen? Japan galt viele Jahrzehnte als ein Land der egalitären Mittelschicht. Zumindest in der eigenen Betrachtung. Jedoch haben sich in den letzten fünfzehn, zwanzig Jahren die Disparitäten verstärkt. Hierzu zählen u. a. die Zunahme von Ein-Personen-Haushalten, Stigmatisierungen von Alleinerziehenden, Prekarisierungen auf dem Arbeitsmarkt. Dem gegenüber steht ein Festhalten an alten Rollenmodellen. Dieser tägliche Spagat fordert viel Kraft von den Familien. Insbesondere Familien mit geringen finanziellen und personellen Ressourcen fällt es mit zunehmenden Anforderungen immer schwerer, allen Ansprüchen gerecht zu werden.

Kinderberatungsstellen

Um Familien zu unterstützen und vor allem Überforderung und damit möglicherweise einhergehender Kindeswohlgefährdung vorzubeugen bzw. entgegenzuwirken, setzt der Träger der öffentlichen Verwaltung Kinderberatungsstellen ein. Sie sollen das Kindeswohl sicherstellen und Kinderrechte schützen. In ganz Japan gibt es aktuell 212 Kinderberatungsstellen, eingerichtet in Städten und Präfekturen mit mehr als 1 Million Einwohner*innen. Trotz der zunehmenden Zahlen von gemeldeten Fällen gab es hier jahrelang keinen Zuwachs. Im Rahmen der nationalen Strategie zur Bekämpfung von Armut sollen die Kinderberatungsstellen jetzt jedoch mehr als verdoppelt werden (Ziel ist eine Kinderberatungsstelle je 500.000 Einwohner*innen) [1]. Vordergründig sollen Eltern hier

Beratungen zu Pflege und Erziehung, Umgang mit Behinderungen, delinquenten Verhaltensweisen und zum Kindeswohl erhalten. Der Fokus der Kinderberatungsstelle liegt auch auf der stationären Unterbringung von Kindern als umgehende Reaktion auf eine angezeigte Kindeswohlgefährdung, aber auch bei Kindern mit Behinderung. Hier verfügen die Mitarbeitenden über hohe Entscheidungsbefugnisse, die die sofortige Inobhutnahme eines Kindes (in der Kinderberatungsstelle selbst möglich) und in Konsequenz die langfristige Unterbringung in den staatlichen Hilfen zur Erziehung (Säuglingsheim, Kinderheim) zur Folge haben kann.



Abbildung 12: Kinderberatungsstelle Gunma Chûô (Nicole Anger)

Säuglingsheime

Säuglingsheime in Japan nehmen Kinder bis zur Vollendung des zweiten Lebensjahres auf. Die Gründe, warum Kinder in Säuglingsheime kommen, sind unterschiedlich. Neben der o. g. Kindeswohlgefährdung sind weitere Gründe u. a. die mögliche psychische Erkrankung der Mutter, unverheiratete Mutter, unbekannter Vater, Kind nicht gewünscht, minderjährige Mutter, physische oder psychische Beeinträchtigungen des Kindes, aber eben auch Armuts- und damit Zukunftsängste der Eltern. Im Säuglingsheim selbst wachsen die Kinder in kleinen Gruppen auf. Erzieherinnen, Krankenpflegerinnen und Ernährungsberaterinnen kümmern sich um ihr Wohl. (Die Berufsgruppen wurden bewusst nicht gegendert, da wir ausschließlich Frauen kennenlernten.) Es wird Wert auf eine familiäre Atmosphäre gelegt, aber so richtig hergestellt werden kann diese nicht. Die Kinder sind Tag und Nacht in ihren Gruppen zusammen, für den durchstrukturierten Tagesablauf gibt es einen Raum zum Spielen, einen zum Essen und einen zum Schlafen – es wird alles in der Gemeinschaft gemacht, Privatsphäre oder eigenes Spielzeug der Kinder war nicht sichtbar. Des Weiteren können Kinder aus dem Säuglingsheim keinen Kitaplatz in Anspruch nehmen. Denn in Japan schließt eine sozialstaatliche respektive wohlfahrtsstaatliche Leistung eine andere aus. Somit erfahren Kinder in den staatlichen Einrichtungen bereits in frühesten Lebensjahren eine soziale Armut.



Abbildung 13: Besuch im Säuglingsheim Ai-iku-nyūjien („Säuglingsheim liebevolle Erziehung“) Gunma (Nicole Anger)

Kinderheime

Ab etwa dem zweiten Geburtstag bis zur Vollendung des 17. Lebensjahres erfolgt die Fremdunterbringung von Kindern und Jugendlichen in staatlichen Kinderheimen. Hier leben die jungen Menschen bspw. in Wohneinheiten mit sechs Personen. Diese werden von qualifizierten Erzieher*innen im Schichtsystem betreut. Die Wohngruppen sind nach Geschlechtern getrennt; selbst Geschwisterkinder wachsen so nicht miteinander auf. Dennoch wird die Elternarbeit groß geschrieben und eine Rückführung in die Herkunftsfamilie fokussiert. Das gelingt je nach Ausgangssituation unterschiedlich. Daher arbeitet das Kinderheim auch eng mit den Eltern an ihrem eigenen Verhalten, ihrer Alltagsstruktur, dem Finden eines Arbeitsplatzes. Alles Punkte, die wir auch in der nationalen Strategie zur Bekämpfung der Kinderarmut wiederfinden. Gleichzeitig wird bei den in den stationären Einrichtungen aufwachsenden Kindern und Jugendlichen versucht, dass sie selbst den Teufelskreis der Armut durchbrechen. Ihnen gilt das Bemühen der Erzieher*innen, sie am Alltag zu beteiligen, Perspektiven aufzuzeigen, Handlungskompetenzen zu ermöglichen, ihnen wollen die Erzieher*innen durch eigenes Agieren Vorbild sein.

Kinder und Jugendliche in den Hilfen zur Erziehung sind nicht mehr oder weniger als Kinder in ihren Herkunftsfamilien von Armut bedroht. Denn dem japanischen Ansatz nach hängt Armut nicht mit dem Ort des Aufwachsens zusammen, sondern mit der Bildung (vgl. Teufelskreis der Armut vgl. S. 4). In der Konsequenz heißt das, je mehr Druck auf die Kinder erzeugt wird, sich gesellschaftlich anzupassen, desto höher ihre Bildungschancen und desto geringer ihr persönliches Armutsrisiko. Für individuelle Bedarfe und Entwicklungen gibt es in der japanischen Gesellschaft (noch) keinen Platz.

Quelle

1. Fachvortrag Kinderberatungsstelle Gunma Chūō, 31.05.2019

KINDERRECHTE IN DER PRÄFEKTUR GUNMA

Kyra Bubel

Kinderrechte und Armut

Mit der Ratifizierung der UN-Kinderrechtskonvention (UN-KRK) erkennen die Vertragsstaaten an, dass auch Kinder unveräußerliche Rechte haben. Mit Stand 2018 haben 196 Staaten weltweit seit 1989 die UN-KRK unterzeichnet und sich verpflichtet, die persönlichen, politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte für Kinder umzusetzen. Das Wohl des Kindes (Artikel 3 UN-KRK) ist dabei bei allen Maßnahmen, die Kinder betreffen, vorrangig zu berücksichtigen. Aufgabe der Vertragsstaaten ist es, den Schutz, die Beteiligung und die Fürsorge der Kinder zu gewährleisten und sie darüber hinaus auch zu fördern [1] [2].

Das Übereinkommen über die Rechte des Kindes baut auf fünf Grundprinzipien:

- Achtung der Kinderrechte
- Diskriminierungsverbot
- Wohl des Kindes
- Recht auf Leben
- Berücksichtigung des Kindeswillens

auf, aus denen sich zahlreiche Einzelrechte ergeben, die sich in drei Gruppen einteilen lassen [3]:

Erstens: Versorgungsrechte

Laut UNICEF gehört zu den wichtigsten Rechten das Recht auf persönliche Identität, also das Recht auf einen eigenen Namen und auf eine Staatsangehörigkeit. Unter anderen zählen hierzu auch die Rechte auf Gesundheitsversorgung, auf Bildung und auf menschenwürdige Lebensbedingungen [2] [3].

Zweitens: Schutzrechte

Kinder bedürfen besonderen Schutzes. Die Staaten haben die Pflicht, Kindern besonderen Schutz zu gewähren – auch und vor allem im Krieg und auf der Flucht [2] [3].

Drittens: Kulturelle, Informations- und Beteiligungsrechte

Hierzu zählen die Artikel 12-17, 23 und 31 der UN-KRK. In diesen Artikeln sind die Rechte der Kinder auf freie Meinungsäußerung, auf freien Zugang zu Informationen und Medien sowie auf Freizeit und Privatsphäre formuliert [2] [3].

Von Armut betroffene Kinder und Jugendliche werden oftmals in all diesen Rechten verletzt, vor allem jedoch in ihren Versorgungs- und Beteiligungsrechten. Armut bedeutet für die betroffenen Kinder und Jugendlichen in Japan – wie auch in anderen reichen Ländern – insbesondere das Erleben von Bildungsgerechtigkeit, Ausgrenzung, fehlende finanzielle und soziale Teilhabe und somit insgesamt eine Gefährdung des gesunden Aufwachsens. Das heißt, Armut bestimmt ihren Alltag. Gesundes Essen oder der zusätzliche Unterricht an einer sog. Paukschule, die Schüler*innen oder Student*innen auf besondere Prüfungen vorbereitet, sind nicht selbstverständlich. Mittel- und langfristig wirkt sich dies auf das Selbstwertgefühl der Kinder und Jugendlichen aus.

Kampf gegen Kinderarmut in der Präfektur Gunma

Um Kinderarmut zu bekämpfen, wurde von der Abteilung „Zukunft der Kinder“ des Präfekturamtes Gunma auf Grundlage des *Gesetzes zur Förderung von Maßnahmen gegen Kinderarmut* ein Maßnahmenplan erstellt. Im Zentrum steht die Stärkung des Selbstwertgefühls der Kinder. Dabei wird davon ausgegangen, dass ein starkes Selbstwertgefühl die Grundlage des Erwerbes der *Kompetenzen für die Zukunft* („Zielstrebigkeit; Fähigkeit, zwischenmenschliche Beziehungen aufzubauen; Emotionen unter Kontrolle halten“) [4] ist.

Insbesondere wirken sich nach Annahme des Präfekturamtes Aktivitäten im sozialen Nahraum positiv auf das Selbstwertgefühl aus.

Dem Ansatz folgend formuliert das Präfekturamt Gunma folgende Ansätze bzw. Überlegungen:

- Für Kinder sollte ein Ort angeboten werden, an dem sie unabhängig vom familiären Umfeld Kompetenzen erwerben können.
- Für die Eltern sollen Maßnahmen zur gemeinsamen Lösung von Erziehungsproblemen im sozialen Nahraum ergriffen werden, um Kindeswohlgefährdung vorzubeugen und eine Isolation der Eltern zu vermeiden.
- Ebenso sollen Maßnahmen zur Stärkung der Eltern-Kind-Beziehung begonnen werden. [4]

Aus diesen Überlegungen erschließen sich folgende Maßnahmen, welche die Kommunen bei der Bekämpfung von Kinderarmut unterstützen sollen:

1. „Fördermittel zur Schaffung eines „Ortes“ für Kinder und Jugendliche, an dem sie sich wohl und sicher fühlen können,
2. Hilfe zur Alltagsführung und Lernförderung für Kinder und Jugendliche,
3. Fort- und Weiterbildung von Multiplikator[*inn]en zur Schaffung eines „Ortes“ für Kinder und Jugendliche,
4. Einsatz von Koordinator[*inn]en zur Schaffung eines „Ortes“ für Kinder und Jugendliche.“ [4]

Mit diesen Maßnahmen erfüllt das Präfekturamt auch die Vorgaben des nationalen Gesetzes zur Förderung von Maßnahmen gegen Kinderarmut.

Zur Initiierung und fachlichen Begleitung der Maßnahmen wurde der Ausschuss zur Förderung der Bekämpfung von Kinderarmut in der Abteilung „Zukunft der Kinder“ im Präfekturamt verankert. Seine Aufgabe ist es, Erfolge zu messen, Maßnahmen abzustimmen und die Einhaltung der Richtlinie zu überprüfen. Der Ausschuss setzt sich aus verschiedenen Mitarbeitenden der Abteilungen und Referate des Präfekturamtes zusammen. Beraten wird der Ausschuss durch einen unabhängigen Beirat – besetzt mit Expert*innen aus der Praxis, Professor*innen, Ärzt*innen etc. Hier wird ein wichtiges Element armutspräventiver Strategien sichtbar. Diese können nur erfolgreich sein, wenn der Kampf gegen Kinderarmut über alle politischen Sektoren hinweg als gemeinsame Aufgabe verstanden wird.

Obwohl dieser Ausschuss „Förderung der Bekämpfung von Kinderarmut“ heißt, ist immer noch der Blick zu stark auf die Stärkung des Selbstwertgefühls gerichtet. An die Perspektive von Mitsprachemöglichkeit für Kinder, wie man Kinderrechte und einen chancengerechten Zugang zu Bildung umsetzt, wird kaum gedacht. Mehr Chancengerechtigkeit ist ein wichtiger Beitrag zur Bekämpfung der Kinderarmut in Deutschland und Japan. Denn besonders für Kinder aus finanziell benachteiligten Familien ist dies ein wichtiger Schritt, um den Armutskreislauf zu durchbrechen.



Abbildung 14: Blick aus dem Präfekturamt in Maebashi (Nicole Anger)

Quellen

1. Kittel, Claudia/Wolf, Dagmar/Thiel, Thomas (Hrsg.): Kinderrechte. Ein Praxisbuch für Kindertageseinrichtungen, München 2008.
2. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Übereinkommen über die Rechte des Kindes, Berlin 2007.
3. UNICEF: Konvention über die Rechte des Kindes, verfügbar unter: <https://www.unicef.de/blob/194402/a1bbed70474053cc61d1c64d4f82d604/d0006-kinderkonvention-neu-data.pdf> (21.08.2019)
4. Fachvortrag des Präfekturamtes Gunma, 30.05.2019

KINDERKANTINEN ALS TEIL DER ARMUTSBEKÄMPFUNG

Marcel Kahraman-Ehlen

Kinderkantinen in Japan

Aus der Perspektive des MEXT (Ministry of Education, Culture, Sports, Science and Technology) ist nicht nur Erziehung und Bildung an sich, sondern auch die regelmäßige Einnahme von Mahlzeiten sehr wichtig, um gut und konzentriert lernen zu können. Daher nimmt die Förderung von Kinderkantinen im *Gesetz zur Förderung von Maßnahmen gegen Kinderarmut* einen wichtigen Stellenwert ein.

In Japan gibt es mehr als 3.700 Kinderkantinen. Die Zielgruppe sind Kinder und Jugendliche (bis 18 Jahren) aus alleinerziehenden und Paar-Familien, die in einkommensschwachen Verhältnissen leben. In den Kinderkantinen können sie kostenfrei warme Mahlzeiten zu sich nehmen. Des Weiteren sind die Kinderkantinen ein Ort der Begegnung sowie des Austausches für Kinder und Eltern, sie bieten ebenso Lernförderung und verschiedene Unterstützungsleistungen bei alltäglichen Problemlagen an. Die Nutzung der Kinderkantinen erfolgt freiwillig. Die Finanzierung erfolgt zu einem geringen Anteil über staatliche Gelder und überwiegend aus Spendengeldern.

Der Zugang zu den Kinderkantinen erfolgt nicht einheitlich und bei jedem Träger individuell. Kund*innen der Kinderkantine sind armutsbetroffen bzw. armutsgefährdet. Bei 80% der Kinderkantinen wird laut Herrn Kôno, Geschäftsführer der Sakuradai Kinderkantine, die tatsächliche Bedürftigkeit beim Einlass erfragt. Etwa ein Drittel der Kund*innen lebt von Sozialhilfe, ein weiteres Drittel lehnt staatliche Unterstützung durch Sozialhilfe ab, und das letzte Drittel gehört zur sog. Mittelschicht, aber lebt dennoch in schwierigen finanziellen Verhältnissen. Ihnen allen wird der Zugang zur Kinderkantine u. a. über die Vermittlung durch die örtliche Verwaltung (bei erfassten hilfebedürftigen Haushalten) empfohlen. Es können z. B. Lehrkräfte an Schulen eine wahrgenommene Hilfebedürftigkeit bei Schüler*innen an die zuständige Kommunalverwaltung melden und diese stellt eine Verbindung zwischen den betroffenen Familien und den Kinderkantinen her.



Abbildung 15: Sakuradai Kodomo Shokudô (Sakuradai Kinderkantine) (Nicole Anger)

Sakuradai Kinderkantine

Die Sakuradai Kodomo Shokudô (Sakuradai Kinderkantine) in Nerima City/Tokyo gehört zu den 20% der Kinderkantinen in Japan, die keinen Nachweis für die Teilnahme am Essen fordern. Dies basiert auf der Erfahrung, dass einige Kinder und Jugendliche sowie deren Eltern das Essen nicht wahrnehmen würden, da sie sich schämen, wenn sie sich als arm ‚ausweisen‘ sollen. Die Finanzierung wird über Spenden (bspw. Privatvermögen des Geschäftsführers, ein Großspender), wenige öffentliche Gelder und geringfügige finanzielle Beiträge der Kund*innen sichergestellt. Sachspenden wie z. B. Schulranzen, Schulkleidung werden über Netzwerkarbeit im Nahraum gesammelt und vor Ort an Familien ausgegeben.

Ein Abendessen für ca. 100 Kinder, Jugendliche und ihre Eltern wird zweimal im Monat an jedem zweiten und vierten Dienstag von ca. zehn Ehrenamtlichen zubereitet. Nach Möglichkeit entrichten Erziehungsberechtigte bei der Teilnahme einen Kostenbeitrag in Höhe von 100 Yen (ca. 80 Cent) für ihre Mahlzeit.

Die Sakuradai Kinderkantine erhält außerdem regelmäßig frische Lebensmittelspenden (insb. Reis und Gemüse) von zwei großen Unternehmen, benachbarten Farmen, der Food Bank (vergleichbar mit der Tafel in Deutschland) und Privatpersonen. Die Lebensmittelspenden werden für die Verpflegung der Kund*innen, eine Eltern-Kind-Kochstunde und für einen Lieferservice an hilfebedürftige Haushalte verwendet. Bis zu 40 Familien, insbesondere Alleinerziehende und Familien mit Kindern mit physischen und/oder psychischen Beeinträchtigungen, erhalten einmal pro Woche eine Lieferung frischer Lebensmittel.



Abbildung 16: Platz für Lernförderung in der Sakuradai Kinderkantine (Nicole Anger)

Von Montag bis Freitag hat der Kinder- und Jugendtreff geöffnet. Hier wird täglich ein Abendessen für etwa fünf Kinder und Jugendliche gemeinsam zubereitet. Der Treffpunkt soll als Ort der Erholung und des Austausches dienen. An diesem Ort wird ebenfalls die Lernförderung angeboten. Hier werden Kinder und Jugendliche kostenfrei bei der Entwicklung von Lernstrategien unterstützt. Lernförderung wird als Paukschulenersatz angeboten und bei den Aufnahmeprüfungen für Schulen und Universitäten können Jugendliche Unterstützung erfahren. Neben den Ehrenamtlichen (z. B. Studierende) werden dafür

professionelle Fachkräfte (z. B. Lehrkräfte aus den privaten Paukschulen) pro bono eingesetzt.

Außerdem gibt es für Eltern Unterstützungsangebote bei Fragen der Kindererziehung, aber auch Beratung durch einen Rechtsanwalt, der ehrenamtliches Vereinsmitglied ist, sowie die Vermittlung an andere soziale Institutionen und Hilfen. Dazu gehören z. B. Einrichtungen für Kinder mit Entwicklungsverzögerungen, individuelle Hilfen zur Begleitung von Kindergartenkindern oder aber die Vermittlung von externen Trägern, z. B. bei Maßnahmen gegen häusliche Gewalt oder Schulabsentismus.

Um all diese Aufgaben zu bewältigen, kann die Kinderkantine auf ein Team von ca. 60 ehrenamtlichen Mitarbeitenden zurückgreifen. Ziel ist es, dass die Mitarbeitenden über die verschiedenen Angebote und Aktivitäten innerhalb und außerhalb der Kinderkantine Vertrauen zu den Kindern, Jugendlichen und ihren Familien aufbauen, um gemeinsam individuelle Strategien zur Problembewältigung entwickeln zu können. Es wird großen Wert auf die Beteiligung der Kund*innen bei der Entwicklung neuer Angebote und der regelmäßigen Evaluation bestehender Angebote, z. B. durch Fragebögen, gelegt. Dadurch soll ein möglichst niedrigschwelliger Zugang sowie ein Arbeiten auf Augenhöhe gewährleistet werden.

Die verschiedenen Angebote der Sakuradai Kinderkantine können durch ihren präventiven Ansatz (z. B. Lebensmittellieferungen, Lernförderung, Beratungsangebote) und durch deren zeitnahe Unterstützung dazu beitragen, dass einer möglichen Armutsgefährdung frühzeitig entgegengewirkt werden kann. Die Sakuradai Kinderkantine stellt einen Ort der Begegnung und des Austausches dar, welcher in hohem Maße durch die Beteiligung der Familien strukturiert sowie organisiert wird [1].

Quelle

1. Informationen aus der Power Point-Präsentation am 28.05.2019 von Herrn Kōno, Geschäftsführer der Sakuradai Kinderkantine

FREE SPACES

Andreas Keßler

Die Ausgangslage

Erwachsenwerden ist – wie in Deutschland so auch in Japan – eine ‚stressige Angelegenheit‘. Kinder stehen schon früh unter hohem Leistungsdruck. Bei sinkender Geburtenrate lastet auf den wenigen Kindern viel Verantwortung. Diese äußert sich in einem hohen Leistungsanspruch, der mit hohen Bildungskosten verbunden ist. So muss ein Studium in Japan zu 67% und Deutschland zu 15% privat finanziert werden [1]. Dem gegenüber stehen prekäre Beschäftigungsverhältnisse und geringe Einkommen, gerade bei Alleinerziehenden.

Mit Sorge hat die japanische Regierung die zunehmende Armut und die daraus resultierenden Probleme zur Kenntnis genommen und versucht mit dem *Gesetz zur Förderung von Maßnahmen gegen Kinderarmut* seit 2013 hier entgegenzuwirken. Maßnahmen zur kostenlosen Lernförderung und zur Unterstützung der Eltern bei den Bildungskosten sollen langfristig dazu beitragen, den Teufelskreis der Armut zu durchbrechen.

Allerdings reicht es für viele Kinder und Jugendliche nicht aus. Die psychosozialen Belastungen sind so hoch, dass ein Schulbesuch nicht fortgesetzt wird, im Extremfall sogar das eigene Zimmer/ die eigene Wohnung nicht mehr verlassen wird. Kinder und Jugendliche, (junge) Erwachsene, die länger als ein halbes Jahr beschränkt auf den eigenen Raum leben, werden in Japan Hikikomori genannt („Einnister“: sich sozial abkapselnde Menschen). Untersuchungen gehen von mehr als einer Million Hikikomoris in Japan aus und sehen es als ein zunehmendes Phänomen.

Um Kinder und Jugendliche in der Problembearbeitung zu unterstützen und ihnen einen Weg zurück ins Bildungssystem offen zu halten, gibt es das *Gesetz zur Sicherstellung von Chancengleichheit für schulische Erziehung und Bildung im Rahmen der allgemeinen Schulpflicht*. Grundprinzip ist es, schulabsente Kinder und Jugendliche unter der Berücksichtigung von unterschiedlichen Lernakti-

vitäten entsprechend ihrer Voraussetzungen individuell zu fördern. Dazu werden außerhalb der Schule unterschiedliche Lernmöglichkeiten zur Verfügung gestellt, die unter Berücksichtigung der Gesundheitslage, der Notwendigkeit der Erholung, jedem schulabsenten Kind bzw. Jugendlichen sowie deren Eltern notwendige Informationen, Beratungsangebote und Unterstützungen jeder Art bereitgestellt. Ein zentrales Element dabei sind die sogenannten Ibasho (Orte des Seins), die Lernaktivitäten entsprechend der individuellen Voraussetzungen sicherstellen.



Abbildung 17: Eingang zum Kawasaki City Kodomo Yumepark (Nicole Anger)

Kawasaki City Kodomo Yumepark (Free Space „EN“)

Kodomo Yumepark (Kindertraumpark) – eine Einrichtung, die schon im Namen ein Versprechen trägt. Die Anlage besteht aus einer weitläufigen Freifläche mit dem Flair eines Abenteuerspielplatzes, die flankiert wird von einem multifunktional genutzten Gebäudetrakt. Aufgrund der Bemühungen zur Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention durch die Kommune Kawasaki 2003 eröffnet, betreibt ein Trägerverbund aus der Stiftung „Kawasaki Promotion Agency of Lifelong Learning“ und der NPO „Free Space Tamariba“ die Einrichtung des Yumeparks. Die Finanzierung erfolgt über die Stadt Kawasaki, die Mitarbeitenden sind zum großen Teil sozialversicherungspflichtig beschäftigt. Mit Blick auf andere soziale NPOs in Japan ist dies eine große Ausnahme.

Die Einrichtung gilt als ein Vorzeigeprojekt, werden in ihr doch wichtige Aspekte der UN-Kinderrechtskonvention erfolgreich umgesetzt. Die spezifischen kostenlosen Angebote wollen vor allem den psychosozialen Problemlagen der Kinder und Jugendlichen durch eine veränderte Sichtweise begegnen. Bestimmt wird diese Arbeit von einer zugewandten Haltung des Teams, dessen Credo lautet: „Jedes Kind wird deswegen geliebt, weil es lebt.“.



Abbildung 18: Blick über das Gelände des Kawasaki City Kodomo Yumepark (Nicole Anger)



Abbildung 19: Bauspielplatz des Kawasaki City Kodomo Yumepark (Nicole Anger)

Der Yumepark als offener Treff für alle Kinder und Jugendlichen ist sowohl inklusiv als auch partizipativ (z. B. bei der Ausgestaltung des Freigeländes) ausgerichtet. Der Yumepark als *Ibasho* nimmt Kinder so an, wie sie sind. Beeindruckend ist hierbei der ganzheitliche Blick. Im Mittelpunkt steht die Umsetzung des *Gesetzes zur Sicherstellung von Chancengleichheit für schulische Erziehung und Bildung im Rahmen der allgemeinen Schulpflicht*. Im Bereich des Free Space „EN“ wird schulabsenten jungen Menschen eine kostenlose Lernförderung angeboten. Auch Mahlzeiten werden preiswert zur Verfügung gestellt. Die Mitarbeitenden unterstützen die jungen Menschen in der Lebensbewältigung, bereiten sie auf die Aufnahmeprüfungen an Junior oder Senior High School vor und helfen, einen Wiedereinstieg in das Bildungssystem erfolgreich zu gestalten. Denn die Anwesenheit bei einer Free Space wird gleichgesetzt mit der Anwesenheit an einer Schule. So erhalten Kinder und Jugendliche im schulpflichtigen Alter (Grundschule und/oder Junior High School) ein Abschlusszeugnis ihrer Herkunftsschule. Der Yumepark arbeitet dabei auch aufsuchend. Bspw. erfolgt der Zugang zu Hikikomoris über Hausbesuche. Flankierend besteht immer das Angebot einer Begleitung zum Sozialamt und/oder eine Unterstützung bei der Suche nach Praktika und Jobs durch Anbindung an kooperierende Unternehmen zur weiteren beruflichen Integration.

Free Space Alice

Der Name der Einrichtung suggeriert auch hier schon vorab einen Freiraum für junge Menschen, der die Idee des Ibasho aufgreift. Anders als im Yumepark gibt es hier keine großzügigen Freiflächen. Der Treffpunkt für die jungen Menschen findet sich im ersten Stock eines Neubaus. Der eher überschaubare Raum besteht aus einer gemütlichen Sitzecke, mehreren, eher schulisch wirkenden Arbeitsplätzen und einem kleinen Bürobereich. Die Finanzierung erfolgt neben geringen öffentlichen Mitteln für einzelne Projekte zum Großteil über Spenden. Daher arbeiten die zwei sozialpädagogischen Fachkräfte sowie die unterstützenden Multiplikator*innen ehrenamtlich. Eine Planungssicherheit ist nicht gegeben.

Auch diese Einrichtung ist geprägt von einer großen Toleranz für sehr unterschiedliche Lebenswege und der Grundannahme, dass vielfältige Angebote der Einrichtung junge Menschen dabei unterstützen können, auch auf Umwegen zum Ziel zu kommen. Das haben der Leiter, aber auch einige seiner Kolleg*innen, selbst erfahren. Ihre Motivation für diese Arbeit speist sich oft aus den eigenen Lebensgeschichten und dem Erleben von Unterstützung in einem Free Space. Das *Gesetz zur Sicherstellung von Chancengleichheit für schulische Erziehung und Bildung im Rahmen der allgemeinen Schulpflicht* ist auch für Free Space Alice zentral. Die Einrichtung versteht sich – neben dem Zuhause und der Schule – als ‚Dritter Ort‘, an dem junge Menschen (hier: 12-30 Jahre), die nicht zur Schule gehen oder in Ausbildung oder Beschäftigung sind, sich freiwillig hinbegeben und aufhalten können. Ebenso ist es eine erste Anlaufstation für Hikikomoris, die im Begriff sind, ihre Ängste und Probleme zu überwinden und dabei Hilfe suchen.

Jegliche Angebotsformen zur Verselbstständigung und fördernde Aktivitäten beruhen auf Freiwilligkeit und setzen den Impuls der jungen Menschen voraus. Es gilt, ‚Druck herauszunehmen‘, Selbstvertrauen behutsam aufzubauen und erst dann gemeinsam über die Zukunft nachzudenken. Über gemeinsame Aktivitäten, zu denen u. a. das Planen, Vorbereiten und Umsetzen von Koch- und Kunstaktionen gehören, werden wichtige Kompetenzen gestärkt, aber insbesondere positive Selbstwirksamkeitserfahrungen ermöglicht, die für eine schulische Reintegration notwendig sind. Dazu wird auch Lernförderung angeboten und über niedrigschwellige Angebote wie Minijobs werden Übergangsoptionen ins Berufsleben vermittelt.



Abbildung 20: Herr Makoto Sato, Leiter Free Space Alice (Nicole Anger)

Fazit

Schulverweigerung muss nicht zu scheiternden Lebensbiografien führen. Japan zeigt, wie es geht. Bei aller Kritik am stark schulisch orientierten System des Landes, welches jungen Menschen kaum Freiräume zugesteht, haben schulabsente Kinder und Jugendliche jedoch eine wiederkehrende Chance des Schuleinstiegs. Das *Gesetz zur Sicherstellung von Chancengleichheit für schulische Erziehung und Bildung im Rahmen der allgemeinen Schulpflicht* ermöglicht ihnen, sich in einer der sog. Free Space zu melden und somit in erster Linie ihrer Schulpflicht außerhalb der Institution Schule nachzukommen. Im Gegensatz zu Schule ist dann aber die Teilnahme an den Angeboten der Free Space freiwillig. Entscheiden sich die jungen Menschen regelmäßig die Free Space zu besuchen, erfahren sie hier vor allem die Stärkung ihrer Persönlichkeit und des Selbstwertgefühls. Sobald sie psychisch stabilisiert sind, bekommen sie von ganz allein Motivation, ihren Weg zu gehen. Lernförderung hilft dann dabei, die Prüfungen für den Zugang zum nächsthöheren Schulabschluss abzulegen und zu bestehen. Der ganzheitliche Ansatz der Free Spaces wirkt so auch Armutsauswirkungen und -risiken entgegen.

Quelle

1. OECD (2019), Bildung auf einen Blick 2019: OECD-Indikatoren, wbv Media, Bielefeld, verfügbar unter: <https://www.bmbf.de/files/6001821mw.pdf> (17.10.2019)

FACHGESPRÄCH ZUM THEMA KINDERARMUT

Maria Lings

Das Fachgespräch mit Frau Shirahata, Vorsitzende und Geschäftsführerin von Kiitos und Herr Nishino, Geschäftsführer des Free Space „EN“ (Yumepark) diente der Klärung von offenen Fragen aus den Einrichtungsbesuchen zum Thema Kinderarmut und dem Verständnis des japanischen Systems der sozialen Arbeit.

Das Gesicht der Kinderarmut in Japan

Kinderarmut zeigt sich in der Praxis oft in den ganz alltäglichen Dingen. Ein Anzeichen kann z. B. mangelhafte Ernährung sein, wobei die Gründe dafür vielfältig sind: Wohnungen, in denen nicht selbst gekocht werden kann, weil Küchengeräte fehlen, oder das Geld reicht – wenn überhaupt – nur für eine Mahlzeit pro Tag. Weitere Anzeichen sichtbarer Armut sind ein fehlendes Kinderbett, kaputte und ungewaschene Kleidung, mangelnde medizinische Versorgung (z. B. bei Karies). Aber auch bei den Materialien für Schule und Sport fällt das fehlende Geld für Sportkleidung und -ausstattung, Spiele und Nachhilfe auf.

Eher verdeckt ist Armut dann, wenn Elternteile alleinerziehend sind und zwei bzw. mehrere Jobs haben, um den Lebensunterhalt der Familie zu sichern. Das kann u. U. zur Folge haben, dass Kinder in diesen Fällen teilweise die Nacht allein verbringen, niemand sie pünktlich weckt und sie folglich häufiger in der Schule fehlen.

Stationäre Unterbringung und Verselbstständigung

Inobhutnahmestellen sind dauerhaft überbelegt. Kinder müssen teilweise aus Platzmangel sogar im Badezimmer schlafen. Es herrscht ein großer Mangel an Pflegefamilien und Plätzen in stationären Einrichtungen, auch deshalb werden Kinder häufig wieder in ihre Herkunftsfamilie zurückgeführt. Trotz steigender Zahlen der Inobhutnahme und Fremdunterbringungen von Kindern und Jugendlichen in Japan sind die Platzkapazitäten in stationären Einrichtungen seit ca.

30 Jahren unverändert. Dies führt dazu, dass Einrichtungen wie die Sakurada Kinderkantine und Kiitos in Abstimmung mit dem Jugendamt (jedoch ohne Kostenerstattung) jungen Menschen ein dauerhaftes Zuhause geben. In diesem Zusammenhang wird auch immer wieder von Verselbstständigung gesprochen. Der Begriff ‚Verselbstständigung‘ meint in Japan neben der alltäglichen Selbstständigkeit und beruflichen Orientierung auch die Fähigkeit, Hilfe in Anspruch nehmen zu können, sich jemandem anvertrauen zu können, denn dies ist die Grundlage um Anleitung bei der Alltagsbewältigung zu erhalten. Wenn junge Menschen sich also im Rahmen der Hilfen in Japan ‚verselbstständigen‘, dann sind sie auch bereit, die Hilfe anzunehmen.



Abbildung 21: Im Gespräch mit Herrn Nishino, Geschäftsführer des Free Space „EN“ (Yumepark) und Frau Shirahata, Vorsitzende und Geschäftsführerin von Kiitos (von links nach rechts); außen unsere Dolmetscherin Frau Okamoto (Nicole Anger)

Zusammenhang zwischen Aufwachsen in der Jugendhilfe und Armut

Ein Viertel der jungen Menschen, die in stationären Hilfen aufgewachsen sind, werden später Sozialhilfebeziehende; ein Viertel der Klient*innen in Einrichtungen zur Resozialisierung sind ehemalige Heimkinder. Auch das Risiko der Obdachlosigkeit steigt. Im Vergleich zum Aufwachsen in der Herkunftsfamilie ist es um das 72-fache erhöht. Besonders gefährdet sind Jugendliche, da mit Vollendung des 18. Lebensjahres die staatlichen Hilfen in den stationären Einrichtungen enden und Beratungs- und Nachsorgeangebote fehlen.

Qualifikation und Rahmenbedingungen für Fachkräfte der sozialen Arbeit in Japan

Sozialarbeiter*innen erwerben in Japan ihre Qualifikation hauptsächlich an Berufsfachschulen. Universitäten bilden vor allem Psycholog*innen, Pädagog*innen und Lehrer*innen aus. Sozialarbeiter*innen, in Japan Fachkraft für Soziale Arbeit genannt, legen eine Prüfung für die staatliche Anerkennung ab. Zusätzlich können im Rahmen von Weiterbildungen bspw. Lehrgänge zur Fachkraft für außerschulische Bildung absolviert werden, die aber ohne anerkannten Abschluss enden. Aufgrund einer solchen Ausgangssituation ist in Japan eine Diskussion im Aufkommen, die die Professionalisierung dieser Berufsfelder und Weiterbildungen in den Fokus rückt. Allerdings sind die derzeitigen Rahmenbedingungen im Arbeitsfeld nicht zuträglich. Es gibt eine relativ geringe gesellschaftliche Wertschätzung der sozialen Berufe. Wenngleich in den letzten zehn Jahren ein erster gesellschaftlicher Wandel begonnen hat, werden diese hauptsächlich von Frauen ausgeübt, denn Kinderbetreuung wird in Japan noch immer als ‚Frauensache‘ betrachtet.

Armutsgefährdung von Sozialarbeitenden

Es gibt in Japan keinen einheitlichen Tarif für Berufe der sozialen Arbeit. Das Einkommen im öffentlichen Dienst als Fachkraft für soziale Arbeit beträgt i. d. R. brutto ca. 210.000 Yen (entspricht etwa 1.800 Euro) beim Berufseinstieg, bei Erzieher*innen liegt es deutlich darunter. Außerdem haben Angestellte des öffentlichen Dienstes anders als beim freien Träger Anspruch auf Gehaltsstufen, Tarifentwicklungen und einen unbefristeten Arbeitsvertrag.

Freie Träger sind i. d. R. als Non-Profit Organisation (NPO) tätig und werden von der Verwaltung als Sparmodell gesehen. Personalkosten werden – wenn überhaupt – nur anteilig finanziert.

Deshalb können NPOs nur deutlich geringere Gehälter zahlen. Bis vor einigen Jahren waren z. B. alle Mitarbeitenden vom Yumepark sog. „working poor“. Nach einigen Verhandlungen mit der Stadt Kawasaki erhalten sie heute einheitlich 250.000 Yen brutto (etwa 2.070 Euro), dies entspricht etwa einem Gehalt im 3. Jahr nach dem Studium und ist eine große Ausnahme. Laut Herrn Nishino entsprechen die Personalkosten seiner 10 Mitarbeitenden Gehältern von vier bis fünf öffentlich Bediensteten. Oftmals sind Mitarbeitende von NPOs – wie auch bei Kiitos – in hohem Maß bzw. ausschließlich ehrenamtlich tätig und können sich ihr Engagement nur über eine begrenzte Zeit oder durch eine zweite Arbeitsstelle leisten. Die meisten NPOs sind zur Deckung ihrer Kosten auf Spenden und zivilgesellschaftliches Engagement angewiesen. Dennoch findet man viele in Vollzeit ehrenamtlich Engagierte in den NPOs in Japan. Sie werden allein durch ihre persönliche Motivation, sich für die Gesellschaft engagieren zu wollen, angetrieben.

Die Vernetzung und Lobbyarbeit der NPOs zur Verbesserung ihrer Rahmenbedingungen steht auch erst am Anfang, denn die fachlich und größtenteils ehrenamtlich investierte Zeit ist wertvoll und wird zu Gunsten der Kinder und Jugendlichen eingesetzt.

Einschätzung des Gesetzes zur Förderung von Maßnahmen gegen Kinderarmut

Seit fünf Jahren ist dieses Gesetz in Kraft. Als Erfolg wird gewertet, dass Aufgaben zur Armutsbekämpfung öffentlich sichtbar werden. Grundlage dafür ist die Einführung eines Monitorings, welches eine verbindliche Datengrundlage bietet.

Die Notwendigkeit zur Kooperation von Erziehungs- und Bildungsbereich mit der Wohlfahrt wurde erkannt und die Zusammenarbeit wird angestrebt und koordiniert. Da Anschubfinanzierungen jedoch nur für ein Jahr gewährleistet werden, fehlt es an Kontinuität in der Arbeit. Auch die Auswahl freier Träger durch öffentliche Behörden erfolgt häufig zu stark nach Kostenkriterien statt nach Fachlichkeit. NPOs sind schnell in ihrer Existenz gefährdet, wenn sie über gute Fachkonzepte verfügen, aber nicht als preiswertester Anbieter auftreten. Dieser Herausforderung müssen sich auch erfolgreich arbeitende NPOs wie der Yumepark regelmäßig stellen, da alle fünf Jahre eine neue Projektvergabe erfolgt. Anderen Einrichtungen, wie Kiitos, bleibt sogar nur ein vollständiger Betrieb auf Grundlage zivilgesellschaftlichen Engagements. Insgesamt gibt das Gesetz nur Ziele vor, jedoch mangelt es an rechtlicher Verbindlichkeit.

ZUR NACHAHMUNG EMPFOHLEN! KINDER- UND JUGENDARMUT IN JAPAN – EIN LAND SUCHT SEINEN WEG

Dr. Susanne Borkowski / Nicole Anger

Das Studienprogramm in Japan ermöglichte uns einen Einblick in die Strukturen, Arbeitsweisen, Handlungsansätze aber auch Denkweisen der japanischen Kolleg*innen von Ministerium sowie öffentlichen und freien Trägern. 14 Tage lang haben wir die Chance genutzt, zu hören, zu sehen und auch viel zu fragen. Der Austausch war stets spannend und hat uns an vielen Punkten zum Nachdenken angeregt, aber auch Aspekte aufgezeigt, die auch für Deutschland zur Nachahmung empfohlen werden können.

Japan hat sich in den vergangenen Jahren verstärkt dem Thema Kinderarmut gewidmet. Dem voraus ging ein gesellschaftliches Auseinanderdriften: Japan war gekennzeichnet durch einerseits wirtschaftlichen Erfolg und eine hohe Konsumorientierung und andererseits gab es nach vielen Jahren einer scheinbaren Egalität in den Lebensverhältnissen eine breite Verarmung ganzer Bevölkerungsschichten und damit einhergehend gesellschaftliche Exklusion. 2012 lebten mehr als 20 Millionen Japaner*innen in Armut, das ist mehr als jede*r Sechste [1]. Gleichzeitig bleibt der gesellschaftliche Erwartungsdruck konstant hoch: Gemeinschaft steht vor Individualität, Schule ist die dominierende Sozialisationsinstanz in Kindheit und Jugend, Anpassungs- und Leistungsdruck bestimmen in der Konsequenz den Alltag. Zunehmend gibt es aber Familien, und mit ihnen Kinder und Jugendliche, die diesen Anforderungen aufgrund von Armutslagen nicht mehr gerecht werden können. Dem gilt es entgegenzuwirken. Um an dieser Stelle das Armutsrisiko zu verhindern und jungen Menschen einen gelingenden Start ins Leben zu ermöglichen, hat das Land mit dem *Gesetz zur Förderung von Maßnahmen gegen Kinderarmut* und dem *Gesetz zur Sicherstellung von Chancengleichheit für schulische Erziehung und Bildung im Rahmen der allgemeinen Schulpflicht* zwei wesentliche gesetzliche Grundlagen geschaffen.

Eine nationale Strategie, die in die Fläche wirkt

In Deutschland mangelt es seit Jahrzehnten nicht an Daten zur Kinderarmut. Dennoch ist es bislang nicht gelungen, wirkungsvolle ganzheitliche Gegenstra-

tegien zu entwickeln. Viele Einzelmaßnahmen gleichen eher einem Pflasterkleben auf eine immer größer werdende Wunde.

Japan hat das Thema mit dem *Gesetz zur Förderung von Maßnahmen gegen Kinderarmut* ganz nach oben auf die politische Agenda gesetzt. Der Premierminister selbst leitet die Konferenz zur Strategie- und Richtlinienentwicklung gegen Kinderarmut. Aus den politischen Maßnahmen sind in den vergangenen Jahren ganz konkrete praktische Ansätze hervorgegangen. Die Gesetzgebung auf nationaler Ebene, die die Kommunen in die Bemühungspflicht versetzt, Strategien und Maßnahmen jeweils bedarfsorientiert vor Ort anzuwenden, trägt in Japan dazu bei, dass das Thema in allen Landesteilen präsent ist und bearbeitet wird.

Hinzu kommt, dass das Gesetz über die entsprechenden Richtlinien unterschiedliche Ressorts adressiert und einbindet. Das führt dazu, dass nicht nur Sozial- und Bildungsministerium sich als Akteure im Kampf gegen Kinderarmut verstehen, sondern eine ressortübergreifende Zusammenarbeit – bis hin in die Wirtschaft – stattfindet.

Chancengleichheit im Bildungssystem durch eine hohe Durchlässigkeit

Deutschland wird seit Jahren für die Undurchlässigkeit des Bildungssystems sowohl vom UN-Ausschuss des Kindes als auch von der OECD angemahnt. Als gravierend wird dabei benannt, dass der Schulerfolg bzw. der Bildungsabschluss eng an die soziale Herkunft gekoppelt ist [2]. Welcher Weg eingeschlagen werden kann, ist oft nicht von dem individuellen ‚Leistungspotenzial‘ eines Kindes abhängig, sondern wird vom materiellen und immateriellen Unterstützungspotenzial der Familie bestimmt. Die Übergangentscheidungen am Ende der Grundschulzeit sind der Haupthebel für den sozial ungleichen Bildungserfolg, da damit in der Regel die Weichen für den erreichbaren Abschluss gestellt werden.

Das Gesetz zur Sicherstellung von Chancengleichheit für schulische Erziehung und Bildung im Rahmen der allgemeinen Schulpflicht in Japan ist eines, das ein Vergleichbares in Deutschland sucht. Junge Menschen, die aufgrund der genannten persönlichen familiären und finanziellen Faktoren im Schulsystem versagen, aus diesem herausfallen, bekommen in Japan die Chance zum Wiedereinstieg in die schulische Laufbahn. Das Gesetz stellt sicher, dass sie ihre Schulpflicht an einem außerschulischen Ort, einer sogenannten Free Space, erfüllen können. Hier erhalten sie die notwendige persönliche Förderung, um mit gestärktem Selbstvertrauen auch wieder den Bildungsrhythmus aufzunehmen. Mittels des Gesetzes wird nicht nur die Struktur für Kinder mit Schulabsentismus gesichert, es wird ihnen auch gewährt, qua Prüfungen den Zugang zum höheren Abschluss zu erreichen, ohne vorab anwesend gewesen sein zu müssen. Eine feste Quote für Wiedereinsteiger*innen sichert ihnen Plätze zu. Neben dieser Form des Wiedereinstiegs wird seitens der japanischen Regierung die Chancengleichheit im Bildungssystem auch durch finanzielle Unterstützung zugesichert. Japan macht sich auf den Weg, die Gebühren für frühkindliche Bildung abzuschaffen, bietet erweiterte finanzielle Hilfen beim Schulbesuch (bspw. für Lernmaterialien, Schulfahrten, Mittagsversorgung) und es wird einen Ausbau von rückzahlungsfreien Stipendien geben, für die weiterführende Schule (Senior High School) als auch für Hochschulen. Damit soll allen jungen Menschen unabhängig von ihrer Herkunft der höchstmögliche Bildungsabschluss gewährt werden.

Ein Gesetz zur Sicherstellung von Chancengleichheit für schulische Erziehung und Bildung in Deutschland wäre wünschenswert, um langfristig den Zusammenhang von Herkunft und Bildung aufzulösen.

Kinderrechte-Verordnung für Kommunen

Die UN-Kinderrechtskonvention feiert in diesem Jahr ihr 30-jähriges Jubiläum. Sie gehört zu den am meisten unterzeichneten Menschenrechtsverträgen. Das bedeutet, alle Staaten, die unterzeichnet haben, verpflichten sich, die Rechte der Kinder zu schützen und zu achten. Mit Blick auf die Lebenswirklichkeit der vielen Kinder und Jugendlichen, die in Armut aufwachsen, scheint dies jedoch oftmals eher Programmatik zu sein, werden doch viele ihrer Rechte massiv verletzt.

Damit die Rechte zum Tragen kommen, müssen diese gelebt, praktiziert und

verteidigt werden. Kommunen kommt dabei als Raum, den Kinder alltäglich nutzen und in dem sie aufwachsen, eine zentrale Rolle zu.

Kawasaki hat sich daher bereits im Jahr 2000 eine Kinderrechtsverordnung gegeben. Mehr als 200 Sitzungen haben dazu unter Beteiligung von Kindern und Jugendlichen sowie unterschiedlichen öffentlichen und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen im Vorfeld stattgefunden. Seither werden alle kommunalen Maßnahmen auf Kinderfreundlichkeit hin überprüft. Ziel ist es, den Vorrang des Kindeswohls in allen Maßnahmen zu gewährleisten [3]. In der Praxis bedeutet dies, dass im Vergleich zu anderen Kommunen viel investiert wird, um integrierte, professionelle Angebote sicherzustellen, die den vielseitigen Bedürfnissen aller Kinder und Jugendlichen gerecht werden.

In Deutschland gab es in den 1990er Jahren in einigen Kommunen vergleichbare Instrumente, die sogenannten „Kinderverträglichkeitsprüfungen“. Jedoch ist diese Entwicklung rückläufig und sie wird kaum mehr in einer Stadt durchgeführt. Dabei kann ein ganzheitlicher Ansatz zur Verwirklichung der Kinderrechte als Korrektiv und Prüfinstrument in Kommunen dienen und so insbesondere auch für armutsbetroffene Kinder und Jugendliche Zugänge zu Bildungsangeboten und Gesundheitsdienstleistungen aber auch die Teilhabe am gesellschaftlichen und kulturellen Leben gewährleisten.



Abbildung 22: Haus in Gunma (Nicole Anger)

Ibasho – Ort des Seins

Psychische Gesundheit ist eine wesentliche Voraussetzung für Lebensqualität, Leistungsfähigkeit und soziale Teilhabe. Insbesondere hohe psychosoziale Beeinträchtigungen, z. B. durch ein Leben in Armut, wirken aufgrund der damit einhergehenden multiplen Problemlagen negativ auf die psychische Gesundheit.

Japan ist achtsamer geworden. Mit der Erkenntnis des Auseinanderdriftens der Gesellschaft in ‚arm und reich‘ ist auch die Erkenntnis da, dass man sich auf das Selbst wieder stärker besinnen muss. Denn nur mit einem starken Selbstwertgefühl, mit Selbstvertrauen sind die gesellschaftlichen Anforderungen zu erfüllen. Daher findet man bei vielen freien Trägern einen Ibasho. Ibasho heißt in der Übersetzung ‚Ort des Seins‘ und meint genau dieses. Ein Ort, an dem der Druck herausgenommen wird, ein Ort, an dem Jede*r sein kann, wie er*sie ist, ein Ort, um zur Ruhe zu kommen, ein Ort, wo niemand Forderungen stellt. So einen Ibasho haben wir in den Free Spaces gesehen, in den Lernfördereinrichtungen und auch in der Kinderkantine. Aber auch in der Schule gibt es teilweise einen Ibasho. Neben der nachmittäglichen Betreuung in einer unserem Hort ähnlichen Einrichtung an der Schule können bspw. Kinder in der Stadt Kodaira sich auch dafür entscheiden, in den Ibasho zu gehen. Hier sind entgegen dem Hort, der nur für die erste bis dritte Jahrgangsstufe zugänglich ist, alle Schüler*innen der Schule willkommen. Geöffnet ist werktags an den Nachmittagen, an den Wochenenden und auch in den Ferien.



Abbildung 23: In einer Tempelanlage: Zettel mit Vorhersage der Zukunft, schlechte Botschaften werden angebunden, um das Übel abzuwenden, gute Botschaften behält man (Nicole Anger)

Die Ergebnisse der Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland zeigen sowohl in den letzten Querschnittsdaten (KiGGS Welle 2: 2017) als auch über den Zeitverlauf (KiGGS-Studie: 2006 und KiGGS-Welle 1: 2012) eine hohe und stabile Prävalenz psychischer Auffälligkeiten im Kindes- und Jugendalter, wie emotionale Probleme, Probleme mit Gleichaltrigen, Verhaltensprobleme und Hyperaktivität [4]. Die Studie verweist auch auf einen Zusammenhang zwischen psychischen Erkrankungen der Kinder und Jugendlichen und dem sozioökonomischen Status der Familien [4]. Leistungsdruck in der Schule und Konkurrenz untereinander lösen bei vielen Kindern und Jugendlichen Stress aus, die zu körperlichen und psychischen Problemen führen [5]. Der Hauptgrund: Eine Studie der Kaufmännischen Krankenkasse zeigt, dass psychischer Stress bei Kindern und Jugendlichen vielfach durch Leistungsdruck und Anforderungen in der Schule ausgelöst wird. Angesichts dieser alarmierenden Daten erscheint die Idee eines Ibashos als eine ressourcenfördernde Präventions- und Interventionsmaßnahme, die es auch in Deutschland zu etablieren lohnt.

Quellen:

1. Fukawa, Hisashi (2012): Armut und Sozialhilfe in Japan heute (Hanesch/ Fukuwa: Das letzte Netz sozialer Sicherung in der Bewährung. Ein deutsch-japanischer Vergleich, Nomos 2012).
2. Klein, Helmut E. (2015) Bildung für alle?! Zur Chancengerechtigkeit des deutschen Schulsystems. In: Wagner, Ringo (Hrsg.) Herkunft = Zukunft? Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Sachsen-Anhalt.
3. Kawasaki City: Kinderrechteverordnung, verfügbar unter: <http://www.city.kawasaki.jp/en/page/0000037109.html> (27.06.2019)
4. Klipker, Kathrin; Baumgarten, Franz; Göbel, Kristin; Lampert, Thomas; Hölling, Heike (2018): Psychische Auffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland – Querschnittergebnisse aus KiGGS Welle 2 und Trends. Journal of Health Monitoring 2018 3(3). Robert Koch Institut, Berlin.
5. Kaufmännische Krankenkasse (2018): Endstation Depression: Wenn Schülern alles zu viel wird, verfügbar unter: <https://www.kkh.de/content/dam/kkh/presse/dokumente/stress-bei-schuelern-presseinformation-und-grafiken.pdf> (16.10.2019)

LAST BUT NOT LEAST

Dr. Susanne Borkowski / Nicole Anger / Nauka Miura

Zwei Wochen Japan, zwei Wochen mit vielen Eindrücken, prägenden Begegnungen und dem Erwerb von neuem Wissen liegen hinter uns. Und immer wieder sind uns dabei auch Widersprüche begegnet, die uns zum Nachdenken angeregt haben.

So haben wir ein *Gesetz zur Förderung von Maßnahmen gegen Kinderarmut* kennen gelernt, gleichzeitig sind wir vielen Menschen in diesem Arbeitsfeld begegnet, die in prekären Beschäftigungsverhältnissen arbeiten und selbst an der Armutsgrenze leben. Wir haben verstärkte Bemühungen um eine Kooperation mit den freien Trägern im Kampf gegen Kinderarmut erlebt, mussten aber sehen, dass die Auftragsvergabe unzureichend oder auch gar nicht finanziell untersetzt war. Trotz nachweislich steigender sozialer Bedarfe bei Kindern und Jugendlichen wird Kostenreduktion als wesentlicher Punkt bei Antragstellung durch freie Träger bewertet.

Wir haben erlebt, dass das Thema Kinderarmut auf nationaler Ebene politisch hoch angesiedelt ist, gleichzeitig bleibt die Umsetzung der Richtlinien und Verordnungen oftmals auf Einzelmaßnahmen beschränkt, die an vielen Stellen zivilgesellschaftlich, und damit oft ehrenamtlich, organisiert sind. Die Bemühungsverpflichtung führt dazu, dass die Präfekturen das Gesetz trotz nationaler Strategie sehr unterschiedlich auslegen.

Mit dem *Gesetz zur Sicherstellung von Chancengleichheit für schulische Erziehung und Bildung* soll der Teufelskreis der Armut durchbrochen werden, im Alltäglichen zeigt sich jedoch, nur wer Nachhilfe in ‚Paukschulen‘ bezahlen kann, schafft die Prüfung. Mit der Landeskampagne „Früh ins Bett und morgens frühstücken“ wird für einen regelmäßigen Schlafrhythmus geworben, gleichzeitig haben wir erlebt, dass Schulaktivitäten bis weit in die Abendstunden hineinreichen und sich daran dann oft noch der Besuch der Paukschulen anschließt. Der Stellenwert außerschulische Bildungsstätten ist hoch, doch anders als in Deutschland haben wir in Japan fast ausschließlich formale Bildungsan-

gebote als Freizeitaktivitäten kennen gelernt.

Es gibt eine zunehmende Zahl an Meldungen von Kindeswohlgefährdung, jedoch stagnieren die Platzkapazitäten in den Hilfen seit 30 Jahren. Das staatliche Augenmerk auf Kindeswohlgefährdung durch Eltern ist hoch, die Kindeswohlgefährdung durch Dritte bleibt aber bei der Abwägung von Inobhutnahmen außen vor. In der stationären Unterbringung wird Wert auf das Imitieren einer familiären Atmosphäre gelegt, gleichzeitig haben die Kinder in der Kinderberatungsstelle und im Säuglingsheim keine und Jugendliche in der stationären Unterbringung kaum Privatsphäre. Eine Ursache dafür ist die Überbelegung aufgrund nicht angepasster Platzkapazitäten. In den Fachvorträgen wurde immer wieder die Bedeutung der Diversität betont, in der stationären Unterbringung gibt es jedoch eine starke Geschlechtertrennung.

All diese Widersprüche haben uns geholfen, die Kinderarmut in Deutschland und die Maßnahmen und Strategien dagegen unter einem anderen Blickwinkel zu betrachten und neu darüber nachzudenken, wie präventive und intervenierende Handlungsansätze aufgestellt sein müssen. Wir danken den japanischen Kolleg*innen aus dem Ministerium, den Verwaltungen und den NPOs für die Einblicke und die Diskussionen, die sie uns ermöglicht haben.

Wir wünschen ihnen, dass die politischen Strategien und Maßnahmen gegen Kinderarmut auch zum Aufbau verlässlicher Strukturen für freie Träger führen. Damit verbunden ist unser Wunsch, nach einer Weiterentwicklung von einem doch eher wohlfahrtstaatlich ausgerichteten System zu einer professionellen Kinder- und Jugendhilfe vor allem im Bereich der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit, in der nicht das Ehrenamt als gegeben vorausgesetzt wird und sozialstaatliche Aufgaben übernimmt. Abschließend wünschen wir daher den Akteur*innen der NPOs, dass Zeit und Kraft für notwendige Vernetzungs-, Gremien- und Lobbyarbeit bleibt, um mit starker Stimme diese notwendigen Veränderungen einzufordern und zu begleiten.

IMPRESSUM

Deutsch-Japanisches Studienprogramm für Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe
25.05. - 08.06.2019

**Angebote für junge Menschen zur Bewältigung von gesellschaftlichen Herausforderungen/ Veränderungen:
Armut in Kindheit und Jugend: Herausforderungen und Lösungsansätze**

Herausgeber:

Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin
Saargemünder Str. 2
14195 Berlin
Tel.: +49 (0)30 839 07 0
Fax: +49 (0)30 839 07 220
E-Mail: jdzb@jdzb.de

Berlin, Oktober 2019

Redaktion, Layout, Fotos:

Dr. Susanne Borkowski, Nicole Anger, Annalena Otto

Das Deutsch-Japanische Studienprogramm wird gefördert und unterstützt von:

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Fachstelle für Internationale Jugendarbeit
der Bundesrepublik Deutschland e.V.



Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin
ベルリン日独センター
Japanese-German Center Berlin

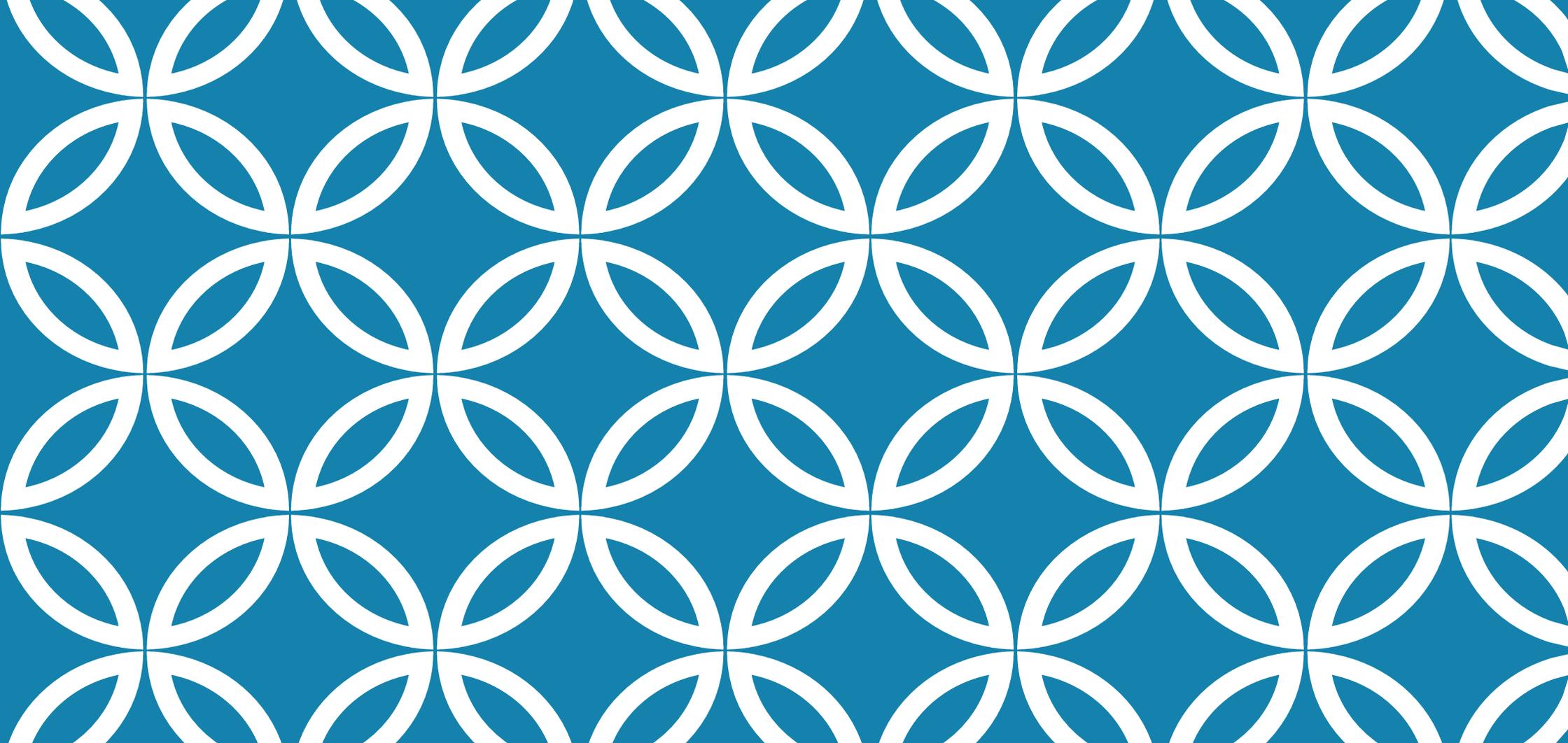


MEXT

MINISTRY OF EDUCATION,
CULTURE, SPORTS,
SCIENCE AND TECHNOLOGY-JAPAN



National Institution For Youth Education
国立青少年教育振興機構



ドイツ団テーマ：子どもと若者の貧困
—課題と解決に向けた取り組み—

2019年度
日独青少年指導者セミナー
研修テーマ：社会の課題や
変化に対応するための青少年
を対象とした取り組み